

GIFEHÜ Aktiengesellschaft

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 34

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GIFEHÜ Aktiengesellschaft

Mit der heutigen Technik sollte das machbar sein, zumindest in vier Teilen.

Der dies sagte, war ein Ingenieur, genauer: ein Freizeitingenieur. Diesen Beruf gebe es gar nicht?

Es gibt doch auch den Ferientechniker, also: Warum nicht den

Von René Regenass

Freizeitingenieur? Gewiss besteht zwischen den beiden ein Unterschied, ein entscheidender. Der Ferientechniker gehört ins Reich der Ironie, der Freizeitingenieur zur harten Wirklichkeit.

Beide haben andererseits auch Gemeinsamkeiten: In unserem Fall sind sowohl der Ferientechniker als auch der Freizeitingenieur Schweizer, ferner muss sich jeder, will er seinem Namen gerecht werden, auf das verstehen, was die Schweizer am meisten schätzen, wenn sie nicht arbeiten dürfen. Richtig: Urlaub und Freizeit.

Wer nun wieder an das abgedroschene Mallorca oder Fernsehen denkt, der hat noch nicht begriffen, worum es geht. Um sehr viel mehr nämlich. Doch zurück zur Behauptung: Es sollte machbar sein.

Zugegeben, es wäre ein gigantisches Unternehmen, aber sind wir nicht solche Pionierleistungen allenthalben gewohnt? Mondlandung – kein Pappentitel; die Gotthardautobahn, ebenfalls ein Jahrhundertwerk, wenn auch eines, das niemandem nützt; ferner kennen wir das Kanaltunnelprojekt zwischen Calais und Dover, an dessen Realisierung wohl kaum einer zweifeln wird.

Darum bin ich fest überzeugt, dass der Freizeitingenieur recht hat und recht behalten wird. Sein Projekt hat echte Vorteile: Es wäre für die Schweizer, die Schweizerinnen nicht ganz ausgenommen, eine phantastische Lösung eines Problems, das sie

Es muss machbar sein.

schon lange bedrängt. Nicht zuletzt wäre das Unterfangen ein heroisches Schnippchen gegen das Wetter, das in den letzten Jahren nicht so wollte, wie wir uns das wünschten.

Obwohl ich bloss ahnte, was der Freizeitingenieur eigentlich vorhatte, rief ich begeistert: Ja

wohl, das ist es, nichts wie auf, in die Hände gespuckt.

Gemach, sagte der Freizeitingenieur, der sich einer gewählten Sprache bediente, wie es sich einem solchen Vorhaben gegenüber geziemt, denn Ehrfurcht muss sein.

Gemach, sagte er, erst muss das Geld beisammen sein. Die Sache kostet grob geschätzt gut eine Milliarde Franken, die müssen bereits vorher beigebracht werden.

Ich verstehe nicht viel von Finanzen, gab ich kleinlaut zu bedenken.

Spielt keine Rolle, sagte der Freizeitingenieur, Sie haben gewiss andere Qualitäten, die wir dringend brauchen, zum Beispiel Organisationstalent.

Doch, das besitze ich wie jeder Schweizer.

Gut. Was nun das Geld anbelangt, so müssen wir uns rasch etwas einfallen lassen.

Trotz meiner ökonomischen Zwergkenntnisse hatte ich eine spontane Eingebung. Volksaktien! rief ich.

Der Freizeitingenieur schlug mir auf die Schulter, was mir etwas gar vertraulich erschien, doch

Volksaktien, die Lösung!

sei's drum, es ging ja um Höheres. Sie haben das Ei des Kolumbus gefunden, ich engagiere Sie!

Seither bin ich leitender Angestellter der GIFEHÜ AG, verantwortlich für die verwaltungstechnische Umsetzung des Projekts.

Zuallererst liess ich in den fünf Landessprachen Prospekte drucken und in alle Haushaltungen verteilen. Der Erfolg war durchschlagend. Nun, da alle Schweizer und Schweizerinnen wissen, worum es geht, kann ich es den Politikern leicht und das offene Geheimnis bekanntgeben: Es geht um die Überdachung der Schweiz; selbstverständlich kommt wegen der Alpen, die nach wie vor ein Hindernis sind, aber auch nicht geschändet werden sollen, nicht ein einziges Dach in Frage. Vorgesehen sind vier riesige Zelte: Für die Nord- und Südschweiz je eines sowie für das Engadin und das Wallis.

Warum die Überdachung? (So hiess es auch rhetorisch im Prospekt.) Es hat sich herausgestellt – und wohl niemand wird mir wi-

dersprechen –, dass die Schweizer die Festbrüder Nummer eins sind, sicher in Europa, vielleicht sogar weltweit. Vom Mai bis in den Oktober hinein gleichen die Städte und Dörfer mittelalterlichen Zeltlagern, wohlbekannt aus verblichenen Chroniken. Nur handelt es sich nicht um die Zelte habsburgischer Invasoren, sondern um selbstgebastelte, nicht feudale (im Doppelsinn des Wortes!) Zelte, oder, demokratisch ausgedrückt: um Hütten. Für alles und jedes ein Fest, nichts zu klein und nichts zu gross, um nicht Anlass für ein Fest zu sein. Das manchmal aufkommende

Für alles ein Fest

schlechte Gewissen wird beruhigt, indem heutzutage diese Feste immer unter ein Motto gestellt, für einen guten Zweck organisiert werden.

Damit alles schön föderalistisch zu und her geht, sind sich diese Feste von Genf bis Basel, von Chiasso bis Rorschach zum Verwechseln ähnlich. Einige pfiffige, altruistische Männer und Frauen treffen sich – und schon ist beschlossen, ein Fest zu feiern: zum soundsovielten Jahrestag dieses oder jenes Ereignisses, zur Erinnerung an ..., zugunsten von ... Ach, es gibt unzählige Möglichkeiten, ganz zu schweigen von den Tausenden von Vereinen, die sich nicht nur zur Verfügung, vielmehr gleich selbst ein Fest auf die Beine stellen.

Natürlich erhalten alle diese Feste einen kulturellen Anstrich, wie es sich hierzulande gehört. Folkloregruppen treten auf, Gitarristen spielen, Kabarettisten kommen, Artisten zeigen ihre Kunststücke. Da aber offenbar soviel Kulturelles nicht aufzutreiben ist, bestehen die Feste dann doch vorwiegend aus Festhütten, in denen gezecht und gegessen wird. Sie kennen das ja alles aus eigener Anschauung. Nun kommen wir nochmals auf das Wetter zurück: Gar manches Fest fiel buchstäblich ins Wasser. Dieser Sommer ist (oder war) ein gutes Beispiel dafür. Wer hat unter solchen Bedingungen noch Lust, sich ins Freie zu wagen, sich dabei womöglich eine Erkältung zu holen? Und die Veranstalter: zittern sie nicht jedesmal vor dem Wetter? All diese Gründe sprechen dafür, für die vier grossen, die gesamte bewohnte Schweiz überspannenden Zelte. Aus durch-

sichtigem Kunststoff, beliebig unterteilbar, damit jede Stadt und jede Gemeinde ein eigenes Fest abhalten kann.

Die vorhin erwähnte Abkürzung GIFEHÜ AG heisst denn auch nichts anderes als Gigantische Festhütten Aktiengesellschaft.

Diese gewaltigen Zelte brächten der Schweiz ohne Zweifel einen ungeahnten Zustrom von Touristen; wer das nicht möchte, kann sein Zelthüttensegment hermetisch schliessen, nur die einlassen, die über einen Schweizer Pass verfügen. Zudem wären die Zelte eine Sensation, um die uns andere Länder beneiden würden.

Wie mir der Freizeitingenieur verriet, sollen die Festzelte durch Überdruck aufgeblasen und mit diesem technischen Kniff in ihrer gewölbten Form erhalten bleiben. Dieser Überdruck, der im Inneren herrscht, wird die Fröhlichkeit noch steigern, die durch ein Glas Bier oder Wein bereits angeheizt ist. Damit können wir

Touristenattraktion ersten Ranges

Schweizer beweisen, wie optimistisch und froh wir alle sind. Die Schweizerinnen werden mithalten müssen, wollen sie nicht allein zu Hause sitzengelassen werden. Und selbst wenn sie dem Mann nicht folgen – sie befinden sich ja immerhin unter dem gleichen Zelt!

Natürlich wurde an die Luft bzw. an ihre Verschmutzung gedacht. Riesige Ventilatoren – siehe wieder Gotthardtunnel – werden den Fusel, die Abgase aus Häusern und Industrieanlagen sowie die Schadstoffe von den Autos hinausblasen. Entweder verharren diese Wolken über den Zelten, unschädlich für die Festgemeinde und damit für die Bevölkerung, oder sie werden vom Wind in ein Nachbarland getragen. Was wollen wir noch mehr, liebe Eidgenossen und Festbrüder? Ein Dank der Erfindungsgabe. Es gibt viel zu tun, packen wir's ein!

LUFTSELBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 1. November!